

# Leseprobe 1

Der Dirigent hob den Taktstock und das Marinemusikkorps spielte den Marsch „Gruß an Kiel“, der traditionell den Ball des Befehlshabers anlässlich der Kieler Woche eröffnete. Im Juni 1996 war es nicht anders, auch diesmal war der Ballsaal gut gefüllt. Uniformen der teilnehmenden Nationen und ihre Damen, organisiert vom Kieler-Woche-Stab, sofern es sich um Begleiterinnen für die ausländischen Teilnehmer handelte, gaben Aufschluss über alle Modetrends, die zur Zeit aktuell waren.

Natürlich überwogen die Uniformen der deutschen Teilnehmer, meist in Uniform-Smoking, sofern es nicht Reservisten waren, die in Ausgehuniformen erschienen waren und sich genau so wohl fühlten.

In guter Tradition eröffnete der Befehlshaber mit Gattin den Tanz in Form eines langsamen Walzers und nach und nach füllte sich die Tanzfläche mit begeisterten, wenn auch nicht immer kundigen und begabten Tänzern, unter ihnen auch Korvettenkapitän Karsten Mielke mit seiner Ehefrau Inge.

Mielkes Stimmung entsprach nicht unbedingt der Eröffnung eines netten Balls, an dem er mit seiner Inge teilnehmen durfte. Der Befehlshaber hatte ihn am Vormittag zu sich zitiert und ihm vorgehalten, dass er seine Hauptaufgabe im Jahre 1996 nicht erfüllt hat, dem Admiral endlich auch eine Einladung in eines der Hauptquartiere der Marinen im Osten der Ostsee zu ermöglichen. Und nun war lediglich eine Einheit aus Lettland erschienen, kein polnisches Schiff und erst recht kein russisches Kriegsschiff aus Baltysk. Der Admiral war enttäuscht, beleidigt und ließ seinen Unmut an Mielke aus. Schließlich hatte er dafür gesorgt, dass Mielke nicht mehr ausschließlich für Umweltschutz im Regionalkommando verantwortlich war, sondern auch noch die Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarn, ehemaligen Mitgliedern des Warschauer Pakts, organisieren und fördern sollte.

Mielke hatte sich nach Kräften bemüht, aber die Zeiten waren vorbei, wo zur Kieler Woche Schiffe aus dem Osten in erbärmlichem Zustand einliefen, in der berechtigten Hoffnung, sie mit Hilfe der Bundesmarine wieder in fahrfähigen Zustand zu versetzen und mit Ersatzteilen und Verpflegung nach Hause zu schicken. Nachdem einige Kommandanten solcher Einheiten mit loser Zunge in fröhlicher Runde dieses auch unumwunden zugegeben hatten, gab es inzwischen klare Anweisungen, solche Hilfen auf Notmaßnahmen zu beschränken und Reparaturkapazitäten dafür nicht freizugeben. Schließlich waren seit dem Fall der Mauer mehr als fünf Jahre vergangen und die Euphorie merklich abgeebbt.

So war eben nur der lettische Minensucher „Viestuns“ auf der Liste. Schade für den Admiral, aber auch für Mielke. Als wenn er für den Befehlshaber etwas hätte ändern können, zum Beispiel selbst ein polnisches Schiff einzuladen. Doch noch etwas nervte Mielke. Er erkannte unter den Teilnehmern auch seinen Crewkameraden Manfred Eimer vom Flottenkommando, den mit dem Spitznamen Pütz.

Dieser zeigte stolz die 3 1/2 Streifen eines Fregattenkapitäns auf seinen Ärmeln. Er war also inzwischen befördert worden, ganz im Gegensatz zu Mielke, der wohl noch warten musste, obwohl er glaubte, es auch verdient zu haben. Aber ein wohlmeinender Flottenchef hilft sicher mehr als ein misllauniger Befehlshaber Regionalkommando, wenn es um die Entscheidung geht, wer wann befördert werden soll.

Es war auch nicht die Tatsache der Beförderung von Pütz, sondern der wahrscheinlich prüfende oder gar vorwurfsvolle Blick seiner Inge, der ihm Sorge bereitete. Wie kann man seiner Angetrauten erklären, dass nicht immer nur Leistung und Fähigkeit entscheiden, sondern auch andere Kriterien, auf die man keinen Einfluss hat. Na ja, vielleicht würde Inge es auch gar nicht merken, wenn sie sich begegnen sollten. Aber darauf wollte er auch nicht wetten.

„Karsten, was ist los mit dir, mein Schatz? Du bist mit deinen Gedanken irgendwo, aber nicht hier auf der Tanzfläche. Los, du bist doch ein guter Tänzer!“, ermunterte ihn Inge.

## Leseprobe 2

Am folgenden Dienstag zeigte sich das Wetter wieder von seiner schönsten Seite. Blauer Himmel, eine wärmende Sonne und die einsetzende Herbstfärbung der Bäume luden eher zu einem Spaziergang ein als zu weiterer Beschäftigung mit dem Einsatz in Bosnien. Doch das Verfahren blieb unverändert, nur die Busnummer und der Ausbilder waren andere. „Wir demonstrieren Ihnen heute Morgen Gefechtseindrücke. Alles klar?“

Keiner wusste, was damit gemeint war. Doch als die Gruppe an einem sonnigen Hang aufgefordert wurde, sich dort hinzulegen, weil man über sie hinweg schießen würde, war klar, was gemeint war. Mielke hatte natürlich schon mit Gewehr, MP, MG und Pistole geschossen, aber war noch nie feindlichem Feuer ausgesetzt gewesen. Es war sehr beeindruckend zu hören, wie eine Kugel über einen hinwegflitzt. Man konnte sogar den Überschallknall erahnen oder gar hören. Entscheidend war, dass man so auch feststellen konnte, von wo geschossen wurde. Wieder eine Information, die im Einsatzgebiet Leben retten kann. An Munition wurde auch nicht gespart, bis zum Kaliber 20 mm wurde über die Gruppe hinweg geschossen. Aber der Höhepunkt war, als 50 Meter neben ihnen 10 kg TNT zur Explosion gebracht wurden. Die Erde bebte, der Knall betäubte trotz zugehaltener Ohren. Die Ausbilder wiesen anschließend darauf hin, es habe sich nur um 10 kg gehandelt. Im richtigen Gefecht würden noch viel mehr Erschütterungen und Lärm auf die Soldaten niederprasseln.

Nach Ende dieser Demonstration erhoben sich alle erleichtert und schüttelten sich, auch um das Gleichgewicht wieder zu erlangen. Ganz in der Nähe waren Puppen ausgelegt, an denen man das Anlegen von Infusionen und Druckverbänden üben konnte, etwas was nach Abschluss jeder Kampfhandlung von allen unverletzten Kameraden durchgeführt werden muss.

Auch hier verging die Zeit rasend schnell und zur Mittagsbrühe hatten Mielke und seine Mitkämpfer eigentlich kaum Appetit. Aber wer weiß, wann man wieder etwas zu essen bekommt.

So nahmen sie sich Brühe und Brot, wobei Karsten Mielke Grund für Hohngelächter war, da er nachwürzen wollte. Doch der Spender der Maggi-Flasche war nur aufgelegt, so dass er praktisch den ganzen Flascheninhalt in seine Brühe goss. Ein alter Trick, den Mielke natürlich aus der Marineschule kannte, aber vergessen hatte. Eine zugereichte Maggi-Flasche wird grundsätzlich auf Verschluss geprüft, ehe man sie benutzte.

„Auch Pioniere sind manchmal gemein, besonders wenn sie der Marine eins auswischen können“, dachte Mielke, wollte aber keine weiteren Schlüsse daraus ziehen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als die Brühe hinterm Zelt auszukippen, sich Nachschlag zu holen und das Essen in nur 15 Minuten hinunterzuwürgen. Die Nachmittagsstation war ebenfalls eindrucksvoll. Zunächst übten sie, mit Balken und Steinen Häuser zu sichern, die sonst eingestürzt wären. Doch dann wurden sie zu einem Haus geführt, das gebrannt hatte. Rauch quoll aus dem Dachgeschoss. Mit einer Leiter stiegen die drei von 205 als erste durch die Luke auf den Dachboden. Man konnte kaum etwas erkennen, hörte aber deutlich das Stöhnen von Verletzten.

Der Doktor wurde vorgeschickt, dann der Pfarrer und zuletzt Mielke, der in der Dachluke blieb und die Verbindung zu den weiteren Rettungskräften halten sollte. Die Zahl der Verletzten wurde durchgegeben und Sanitäter mit Tragen angefordert. Doch plötzlich tauchte von der Innenseite des Dachstuhls strahlend helles Licht auf. Ein Kamerateam des Fernsehens war über einen anderen Eingang ins Dachgeschoss gelangt und ein Reporter begann, dem Doktor Fragen zu stellen. „Herr Doktor, Sie sind nur Zahnarzt und verstehen nur wenig von allgemeiner Medizin. Können Sie hier überhaupt fachmännisch helfen?“

Tobias war völlig überfordert. Er stotterte herum und sprach von grundlegenden Kenntnissen in der Medizin, die auch Zahnärzte nachweisen müssten und schließlich ging es hier nur um Sofortmaßnahmen am Unfallort und das könne natürlich auch ein Zahnarzt ... Doch überraschenderweise griff nun Viktor, der Pfarrer ein.

„Gut, dass Sie da sind“, sagte er laut und deutlich. „Leuchten Sie mal in diese Ecke, damit wir erkennen können, ob da noch Verletzte liegen.“

## Leseprobe 3

So blieb Mielke nichts übrig, als das Bett in dem zugewiesenen Container zu suchen und anschließend das Gepäck von vorne zu holen. In dem Wohncontainer, in dem Mielke schlafen sollte, war eine Koje bereits vergeben. Ein französischer Oberst hatte die hintere Koje belegt, den einzigen Tisch in Beschlag genommen und rauchte seine schwarze Gauloises. Unter Hinweis auf den höheren Dienstgrad würde er auch das Rauchen nicht einstellen, wie er in schlechtem Englisch deutlich machte.

„Das kann ja heiter werden“, dachte Mielke. Er wuchtete seine Gepäckstücke vor und auf sein Bett und beschloss, zunächst einmal die Kantine aufzusuchen, denn der Hunger meldete sich.

Die von ihm zunächst genommene Treppe nach unten führte in eine dunkle Ebene, die einige Zentimeter unter Wasser stand. Daher standen die untersten Container auf dicken Holzstempeln. Mielke hörte leise Geräusche zwischen den Containern und fürchtete, dass sich dort unten Ratten aufhielten. Dieses Gefühl war von Freude oder gar Zuversicht weit entfernt. Schnell verließ er den ungestaltlichen Bereich und ging in eine andere Richtung, wo er dann auch Klappern von Tellern hörte und der Geruch von Gebratenem ihm in die Nase stieg. Doch sein Hunger war durch die Begegnung mit dem französischen Oberst und den Ratten im Untergeschoss erheblich eingeschränkt. Lustlos stocherte Mielke in den Nudeln mit Hacksoße herum und machte sich Gedanken, wie er die Nacht verbringen würde. Noch lustloser begab er sich zu dem Container, wo sein Gepäck und seine Koje warteten, allerdings auch der Rauch von Zigaretten.

Mühsam kramte er in seinen Sachen, um Schlafanzug und Waschzeug zu finden, als es laut an die Tür bollerte. Der Oberst rief „Entrez“ und herein trat Mike Habicht, Mielkes alter Freund vom MAD aus Kiel.

„Bonjour, mon Colonel“, rief Habicht vergnügt und setzte in perfektem Englisch fort: „Ich bin hier, um meinen Kameraden Mielke vom Zetra-Stadion in das Hauptquartier in Iliza zu bringen, wo

auch schon ein Bett für ihn bereitsteht.“

Natürlich hatte der Oberst keine Einwände und Mielke erst recht nicht. „Mein Gott, Mike, dich schickt der Himmel. Woher weißt du denn, dass ich heute hier ankomme und überhaupt nach Sarajevo abkommandiert bin“, fragte Mielke, als sie in einem Militärwagen durch die dunklen Straßenschluchten der Stadt fuhren.

„Karsten, du weißt, ich verrichte meine Arbeit in der GENIC. Selbstverständlich laufen die Namen aller Deutschen, die hier herunter kommen, über die GENIC. Und so erfuhr ich von einem deutschen Fregattenkapitän aus Kiel kommend. Ich freue mich, dich gleich gefunden zu haben und ahnte schon, du würdest nicht gerne im Zetra bleiben. Ich bin damals ganze vier Tage hier gewesen und hatte die Schnauze schon am ersten Abend voll. Das wollte ich dir ersparen. In Iliza wirst du auch Dienst tun und die Bedingungen sind etwas besser als im Zetra. Zwar befinden sich in dem alten Hotel noch nicht überall Scheiben in den Fenstern, aber zumindest siehst du Tageslicht. Iliza war vorher Kampfzone, da ist viel zerstört, aber es ist auch ein historischer Ort. Hier hat der österreichische Kronprinz mit seiner Frau die letzte Nacht vor dem Attentat geschlafen.“

„Und wie hast du das Bett für mich organisiert?“

„Das war kein Problem. Der Hausmeister des Hotels ist ein Unteroffizier aus Heidelberg, das geht dann über die deutsche Schiene.“

„Ich bin so froh, aus dem Rattenloch heraus zu sein“, sagte Mielke, „ich gebe dir gerne einen aus, wenn das möglich ist.“

„Kein Problem, die Bar ist wohl bestückt, und das Beste ist, die einzige Währung ist die D-Mark. Für unsere amerikanischen Freunde war das ein Weltuntergang, als sie mit den Dollars wedelten und keiner sie haben wollte.“

Inzwischen hatten sie sich einem militärisch bewachten Bereich genähert. Hier waren es norwegische Soldaten, die Habicht und Mielke erst nach einiger Zeit passieren ließen.